

# Jerzy Myszor

---

## Seelsorgerische Traditionen in Oberschlesien um die Wende des 19. und 20 Jahrhunderts

---

Collectanea Theologica 68/Fasciculus specialis, 211-224

---

1998

Artykuł został zdigitalizowany i opracowany do udostępnienia w internecie przez **Muzeum Historii Polski** w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej [bazhum.muzhp.pl](http://bazhum.muzhp.pl), gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

JERZY MYSZOR

## SEELSORGERISCHE TRADITIONEN IN OBERSCHLESISIEN UM DIE WENDE DES 19. UND 20. JAHRHUNDERTS<sup>1</sup>

Das Thema *Traditionen der oberschlesischen Seelsorge um die Wende des 19. und 20. Jahrhunderts* empfang ich als Darstellungsversuch der Beziehungen zwischen dem neuzeitlichen Modell der oberschlesischen Seelsorge und dem aus der Zeit, als sich in Oberschlesien eine industrielle und urbanisierte Gesellschaft herauszubilden begann, d.h. - der Gesellschaft um die Wende der Jahrhunderte.

Im vorliegenden Beitrag konzentriere ich mich hauptsächlich auf diesen Teil Schlesiens, der im Jahr 1821 aufgrund der Bulle *De salute animarum* von der Krakauer Diözese abgetrennt und in die Breslauer Diözese eingegliedert wurde. Es war das Gebiet, das im 19. Jahrhundert eine demographische, durch den Industrialisierungs und Urbanisierungsprozess hervorgerufene Revolution erlebt hatte.

Es ist nicht möglich, die Traditionen der oberschlesischen Seelsorge aus der Zeit um die Wende des 19. und 20. Jahrhunderts zu besprechen ohne dabei auf die Faktoren hinzuweisen, die auf diese Lage unmittelbaren Einfluss ausgeübt hatten, und zwar - auf die Grundideen der pastoralen Lehre in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, auf den Kulturkampf und die demographische Lage der schlesischen Region.

Trotz der fast hundert Jahre, die seit der Wiedergeburt des polnischen Staates vergangen sind, kann weiterhin in der polnischen Kirche eine deutliche Differenzierung im Stil der seelsorgerischen

---

<sup>1</sup> Der hier publizierte Text ist die ausgearbeitete Fassung der Vorlesung, die in Katowice am 18.11.1993 bei der Tagung der Partnerschaft zwischen Diözese Essen und Erzbistum Katowice gehalten wurde.

Tätigkeit wahrgenommen werden, die den ehemaligen Grenzen der annektierten Gebiete entspricht. Die Quellen für diese Differenzen sind in dem unterschiedlichen Erziehungsmodell des diözesanen Klerus zu suchen, und indirekt - in der andersartigen Politik der staatlichen Behörden gegenüber der katholischen Kirche. Die fast zwei Jahrhunderte dauernde Unterwerfung hat sich hier stark einflussgebend ausgewirkt. Natürlich muss auch darauf hingewiesen werden, dass im Gegensatz zu den übrigen Gebieten Polens ein bedeutender Teil des in diesem Beitrag behandelten schlesischen Gebiets, vor dessen Eingliederung in das wiedergeborene Polen, sich innerhalb der Grenzen anderer Staaten entwickelt hatte: im Zeitraum vom 14. bis zum 18. Jahrhundert – unter Österreich, und von 1740 bis 1922 – innerhalb der Grenzen des preussischen Staates. Diese Tatsache sowie die schon vorerwähnten sozial-wirtschaftlichen Umwälzungen, die Folge der Industrialisierung und Urbanisierung des 19. Jahrhunderts waren, haben unserer Meinung nach ausschlaggebenden Einfluss auf das schlesische Modell der Seelsorge gehabt<sup>2</sup>.

Die Breslauer Kirche erlebte im 19. Jahrhundert zusammen mit der ganzen Katholischen Kirche eine Erneuerungsetappe, die in der Rückkehr zu den herkömmlichen Formen der seelsorgerischen Tätigkeit ihren Ausdruck fand. In den dreissiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts erschütterten Auseinandersetzungen über die gemischten Ehen die Breslauer Diözese, infolge deren der Breslauer Bischof Leopold Sedlnitzki unter dem Druck des Papstes Gregorius XVI. sein Bischofsamt niedergelegt hatte (10.6.1840) und am Lebensende sogar zum Protestantismus übergetreten war<sup>3</sup>.

Eine Beruhigung der Stimmungen sowie der Beginn einer deutlichen Wiederbelebung in der seelsorgerischen Tätigkeit sind mit der bischoflichen Amtsübernahme durch den Bischof Melchior Diepenbrock (1845-1853) eingetreten. In der Geschichte der Breslauer Diözese hat

---

<sup>2</sup> J. Myszor, *Duszpasterstwo parafialne na Górnym Śląsku 1821–1914*, Katowice 1991; B. Bigdon, *Działalność duszpasterska ks. Józefa Szafranka w parafii bytomskiej na tle epoki 1839–1871*, „Roczniki Teologiczne Śląska Opolskiego” (1968) 409–429.

<sup>3</sup> W. Urban, *Leopold hr. Sedlnitzki. Książę Biskup wrocławski 1836–1840 na tle dziejów Kościoła na Śląsku w pierwszej połowie XIX wieku*, Warszawa 1955, 254.

sich Kard. M. Diepenbrock den Namen eines echten pflichteifrigen Seelenhirten verdient. Er wie auch seine Nachfolger Heinrich Förster (1853-1881) und Robert Herzog (1882-1886) leiteten das damals für die katholische Kirche auf deutschem Gebiet charakteristische Reformwerk konsequent durch. Die Reform der seelsorgerischen Tätigkeit wurde auf der Reorganisierung des schulischen Religionsunterrichts durch die Einführung neuer Katechismen für den Schulgebrauch aufgebaut. Grosse Bedeutung wurde dabei der karitativen Tätigkeit beigemessen. In diesem Bereich wurden die zahlreichen Ordenskongregationen genutzt. Damals entfalteten auf dem Gebiet von Oberschlesien die Hedwigsschwestern, die Mägde Mariens, die Grauen Schwestern von der hl. Elisabeth, die Borromärinnen und die Vinzentinerinnen eine aktive Tätigkeit.

Die für die Wiederbelebung des religiösen Lebens in Schlesien so fruchtbare Rolle der seit der Hälfte des 19. Jahrhunderts wirkenden pfarrseelsorgerischen Missionen sowie die sich entwickelnde Rekollektionsbewegung kann auch nicht übersehen werden. Trotzdem mangelte es auch in diesem Zeitraum nicht an Spannungen, die durch Diskussionen zum Dogma der Unfehlbarkeit des Papstes, vom Vatikanischen Konzil verkündet, hervorgerufen wurden. In ihrer Folge wurden einige Breslauer Theologen - Professoren an der Theologischen Fakultät der Breslauer Universität (Reinkens, Weber und Baltzer) exkommuniziert, und es wurde ihnen das Recht, Vorlesungen zu halten entzogen<sup>4</sup>. Die preussischen Behörden versuchten das auf dem Vatikanischen Konzil diskutierte Problem der Unfehlbarkeit des Papstes zur Spaltung der katholischen Kirche auf dem Gebiet des vereinigten Deutschlands auszunutzen. Deshalb unterstützten sie die Gründer der Altkatholischen Kirche. Es muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass die meisten Seelsorger der Breslauer Diözese, nur wenige ausgenommen, sich für das Dogma der Unfehlbarkeit des Papstes und gegen die altkatholische Kirche ausgesprochen haben. Ebendeshalb gewann die Altkatholische Kirche in Oberschlesien, trotz intensiver Aktivität einer Gruppe von Agitatoren mit dem Pfarrer Kaminski an der Spitze, keine grössere

---

<sup>4</sup> F.X. Seppelt, *Geschichte des Bistums Breslau*, Breslau 1929, 1106.

Popularität. Die Ursache für die Niederlage der Altkatholiken in Schlesien wird u.a. in der Predigertätigkeit einiger schlesischer Priester, insbesondere Rudolf Lubecki, Vikars der Marienkirche in Katowitz gesehen. Somit hat infolge der Kontroversen um die altkatholische Agitation in Schlesien keine Spaltung der katholischen Kirche, sondern eine Festigung der ultramontanen Tendenzen stattgefunden. Die Quellen für die Stärkung der ultramontanen Tendenzen in Schlesien sind auch in dem Gefühl der Gefährdung des schlesischen Klerus von Seiten der aggressiven Propaganda der Vertreter der lutherisch-augsburgischen Kirche zu suchen.

Nach beendetem Kulturkampf und einer Änderung in der Politik der preussischen Behörden dem Apostolischen Stuhl gegenüber sind auch die theologischen Auseinandersetzungen beendet worden. Die preussischen Behörden sind mit der Partei „Zentrum“ - der stärksten katholischen Gruppe im preussischen Parlament einig geworden. Das Bündnis mit den preussischen Organen fand unter anderem auf Kosten der oberschlesischen Katholiken statt, die immer aktiver und stärker eine Respektierung der polnischen Sprache in Schule und Kirche forderten. Die übereinkunft der preussischen Organe mit den kirchlichen Behörden der Breslauer Diözese hatte aber auch Vorteile. Sie brachte Früchte in einer Zusammenarbeit der Kirche und des Staates im Bereich der sozialen Fürsorge. Es entstanden in dieser Zeit in vielen oberschlesischen Pfarrgemeinden Waisenhäuser, Kindergärten, Krankenhäuser und Schulen zur beruflicher Vorbereitung.

Das wichtigste seelsorgerische Problem, vor dem die Kirche in Oberschlesien in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stand, war die grosse Wanderung der Menschen aus den ländlichen Kreisen in die neuentstandenen Arbeitersiedlungen, die in kurzer Zeit den Anfang grosser städtischer Zentren gaben. Innerhalb von einem kaum halben Jahrhundert erhöhte sich die Einwohnerzahl Schlesiens fast um das Achtfache. Im Jahr 1912 bewohnten das Gebiet der künftigen Kattowitzer Diözese über 900.000 Katholiken. Historische Untersuchungen bestätigen die These, dass die erste Generation der in den Arbeitersiedlungen wohnhaften Bevölkerung der Dechristianisierung nicht erlegen ist, aber sie erwartete - von den Seelsorgern, dass diese die aus dem dörfischen Milieu übertragenen traditionellen Formen der Frömmigkeit achteten. Dazu gehörten der liebgewonene Gesang frommer Lieder, die Marienandachten, der

Kreuzweg sowie die Tradition, zu Marienwallfahrtsorten zu pilgern. Alle Gottesdienste in beiden Sprachen sollen gepflegt werden<sup>5</sup>.

Zur Zeit der Entstehung grosser Industriezentren und der damit verbundenen Arbeitersiedlungen wurde die Kirche vor die reale Gefahr gestellt, den Kontakt zu vielen Tausenden von Gläubigen, die der Kirche und der seelsorgerischen Betreuung verlustig worden waren, zu verlieren. Auf welche Art und Weise haben die Verwaltung der Breslauer Diözese und die schlesischen Seelsorger auf die sich am Horizont zeichnenden Gefährdungen reagiert?

In den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts lösten die oberschlesischen Seelsorger dieses Problem, indem sie auf der Basis von provisorischen Kapellen provisorische seelsorgerische Stationen gründeten, zu deren Errichtung Fabrikhallen, Gefängniskapellen, Restaurantssäle udgl.m. ausgenutzt wurden. Urheber dieser – für jene Zeiten bahnbrechenden Initiativen war der Beuthener Pfarrer Józef Szafranek, der in den Jahren 1848-1851 Abgeordneter im preussischen Parlament war. Auf der Grundlage dieser provisorischen seelsorgerischen Zentren entwickelten sich in dem Industriebezirk alsbald normal funktionierende Pfarrgemeinden. Daraus lässt sich schliessen, daß die zeitgenössische Vorgehensweise beim Aufteilen von Pfarrgemeinden und beim Bau neuer Zentren gewöhnlicher seelsorgerischer Tätigkeit im vorigen Jahrhundert ihre Muster hat. Doch muss hierbei betont werden, dass die Initiative zur Teilung einer Pfarrgemeinde viel Mut und seelsorgerische Bedachtsamkeit von dem Pfarrer forderte. Schliesslich hatte die Teilung einer Pfarrgemeinde einerseits ihr seelsorgerische Begründung - Zugangseröffnung zu den neuen Arbeiteragglomerationen. Andererseits jedoch musste mit der Gefahr fehlender Mittel für den Kirchenbau und den Unterhalt der künftigen Pfarrer gerechnet werden. Es kann auch nicht ausgeschlossen werden, dass manche Pfarrer nur ungern einer Teilung derr Pfarrgemeinde zugestimmt haben, darin doch eine Schmälerung ihrer persönlichen Einkünfte sehend<sup>6</sup>. Bekannt is z.B. der

---

<sup>5</sup> R. Bigdon, *Zagadnienie związku między industrializacją a procesem dechrystianizacji*, „Studia Teologiczne”. L. Górka, J. Kras, S. Nagy (red.), Lublin 1976, 281–304.

<sup>6</sup> J. Myszor, *Duszpasterstwo parafialne...*, 12–15; Bigdon, *Działalność duszpasterska...*, 117.

Widerstand des Pfarrers Franciszek Klaszka aus Mysłówice gegen den Versuch, die Pfarrgemeinde in Janów zu verselbständigen<sup>7</sup>. Auch Breslauer General-Vikariat hat keine Genehmigung zur Bildung neuer Pfarrgemeinden erteilt, wenn keine Voraussetzungen für eine entsprechende Ausstattung vorhanden und die Sicherung eines angemessenen Lebensunterhalts für den Seelsorger nicht gegeben waren. Bekannt ist jedoch das Beispiel der Gemeinde in Brzezinka bei Mysłówice, deren Einwohner, ohne bei dem Breslauer General-Vikariat Rat eingeholt zu haben, selbst eine Kirche erbaut hatten. Nach beendetem Kirchenbau sah sich Kard. Georg Kopp - vor die abgeschlossene Tat gestelltgezwungen, einen Seelsorger dorthin zu beordnen<sup>8</sup>.

Das Breslauer General-Vikariat betonte mit Nachdruck die Notwendigkeit, neugeschaffenen Pfarreien den Mindestunterhalt Zuzusichern. Keine der neuen Pfarrgemeinden besass im Grunde genommen einen Patron, der im Falle alter Gemeinden einen Teil der Kosten, z.B. für Erneuerungsarbeiten trug oder auf andere Weise die Pfarrei dotierte. Die neuen Seelsorgezentren konnten nur für die Zeitdauer des Kirchenbaus auf Zuwendungen von Seiten der Kurie rechnen. Nach beendetem Bau mussten sie auf eigene Rechnung übergehen, was bedeutete, daß sie ausschliesslich auf die Opferwilligkeit der Gläubigen rechnen durften. Erst zu Beginn dieses Jahrhunderts änderte sich die Lage zum Besseren. Aufgrund des Gesetzes vom 14. Juli 1905 durften die Pfarreien eine innere Kirchensteuer einführen<sup>9</sup> Dieser Beschluss leitete eine bisher in Oberschlesien unbekanntes Verfahren ein - die Kirchensteuer. Die seelsorgerischen Folgen dieser Besteuerung der Gläubigen sind zur Zeit noch schwer zu bewerten. Von ihrer Einführung an bis zum Ende des I. Weltkrieges und zur Entstehung der Kattowitzer Diözese sind lediglich einige zehn Jahre vergangen. Die Kattowitzer Diözese hat übrigens diese Praxis nicht weiter geführt.

Die Aufteilung einer Pfarrgemeinde hat ein weiteres wichtiges seelsorgerisches Problem aufgeworfen - die Besetzung der Pfarrei. Einerseits hatten kleine Siedlungen den Ehrgeiz, eine eigene Kirche zu

---

<sup>7</sup> J. Kudara, *Historia parafii myśłowickiej*, Mysłówice 1934, 208- 209.

<sup>8</sup> Vgl. J. Knossalla, *Das Dekanat Beuthen O/S. in seinem schlesischen Teil*, Katowice 577.

<sup>9</sup> J. Chrząszczy, *Kirchengeschichte Schlesiens*, Breslau 1908, 272.

besitzen - und sei es auch nur aus diesem Grunde, dass der Weg zur Stammkirche bis mehr als zehn Kilometer weit war (Kobiór bei Pless). Das Breslauer General-Vikariat wehrte sich gegen die Schaffung kleiner Pfarrgemeinden. Während sich die Arbeitersiedlungen stürmisch entwickelten und in Grosstädte auswuchsen, dominierte bei dem Breslauer General-Vikariat die Auffassung, dass vor allem in Städten und Arbeitersiedlungen die seelsorgerischen Bedürfnisse befriedigt werden müssen. Diese sollten in erster Reihe von der seelsorgerischen Betreuung erfasst werden. Einer der wesentlichen, die Gründung einer Pfarrgemeinde bedingenden Faktoren war daher neben der materiellen Frage die Zahl der Priesteramtskandidaten. Die Lektüre der Hirtenbriefe von allen Breslauer Bischöfen sowie der seelsorgerischen Currenden ab der Hälfte des 19. Jahrhunderts bis auf den heutigen Tag erlaubt festzustellen, dass Schlesien an einem permanenten Mangel an neuen Priestern leidet. Die Krise der Priesterberufungen in der Breslauer Diözese begann während der Dauer des Kulturkampfes. Im Jahr 1876 wurden das Konvikt und das Alumnat geschlossen und die Priesteramtskandidaten waren gezwungen, das Studium der Theologie in anderen Diözesen (Regensburg, Passau, Prag) aufzunehmen. Bemerkenswert ist, dass z.B. in den Jahren 1881–1882 für die Breslauer Diözese lediglich 13 neue Priester geweiht wurden, von denen infolge der Mai-Gesetze nicht alle die seelsorgerischen Funktionen ausüben durften<sup>10</sup>. Nach der Unterbrechung des Kulturkampfes stieg die Zahl der ausgeweihten Priester wieder an. In den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts wurden vom Kard. G. Kopp im Durchschnitt 40–50 neue Geistliche alljährlich zu Priestern geweiht<sup>11</sup>. Trotz der scheinbar so zahlreichen Jahrgänge sanken die Bedürfnisse der Diözese nicht, ganz im Gegenteil - sie wurden grösser. Die Zahl der benötigten neuen Seelsorger nahm mit dem Bevölkerungswachstum und der Teilung der Pfarrgemeinden zu. Anhand der neugebildeten Pfarrgemeinden kann das Ausmass der Bedürfnisse in dieser Hinsicht bestimmt werden. Innerhalb von kaum vier Jahren (1906–1911) sind in der Breslauer Diözese 42 neue Pfarrge-

---

<sup>10</sup>Seppelt: *Geschichte...* 119.

<sup>11</sup>*Handbuch des Bistums Breslau und seines Delegatur Bezirks fuer das Jahr 1912*, Breslau 1912, 430-442.

<sup>12</sup>Ebd.



meinden entstanden. Die Breslauer Kirche sah die Schwierigkeiten und suchte nach Möglichkeiten zu deren Lösung. Eine der eingesetzten Lösungsmöglichkeiten war die Gründung von Knabenkonvikten. Infolge der Bemühungen des Klerus sowie der zu diesem Zweck ins Leben gerufenen Stiftungen gab es zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf dem Gebiet der Breslauer Diözese sechs Konvikte: in Breslau, Neisse, Beuthen, Gleiwitz, Oberglogau und Glaz. Man sah auch die Notwendigkeit, eine Gynmasialbildungsstätte zu schaffen insbesondere für die oberschlesische Jugend, aus deren Mitte doch die meisten Priesteramtskandidaten herkamen. Somit entstanden dank der Initiative der schlesischen Priester katholische Gymnasien in: Beuthen, Breslau, Gleiwitz, Gross-Strechlitz, Neisse, Neustadt, Patschkau, Sagan, Glaz und Leobschütz sowie Realschulen in Beuthen und ein Progymnasium in Ruda<sup>13</sup>. Oberschlesien brauchte eine katholische Intelligenz, und ihr Mangel wurde besonders schmerzhaft - wie es sich erwiesen hatte - in der zwischenkriegszeit wahrgenommen.

In den vergangenen Jahrzehnten haben die Pfarrer begabte, aber arme Schüler auf Gymnasium geschickt. Zu diesen sich unter den oberschlesischen Geistlichen auszeichnenden Gestalten gehörte Pfarrer Teodor Christoph aus Georgenberg, der zur Fortsetzung der Ausbildung an einem Gymnasium einige zehn junge Menschen vorbereitet hatte. Einige von ihnen sind Priester geworden.

Es ist deutlich zu erkennen, dass die Kattowitzer Diözese sich die Breslauer Erfahrungen zum Vorbild genommen hat, die bewiesen haben, dass viele Absolventen der Fb. Knabenkonvikten den Priesterstand gewählt haben. In diesem Kontext ist auch die Initiative zur Gründung des "*CBv. Jacek - Gymnasiums*" in Kattowitz zu betrachten.

Allgemein wird angenommen, dass eine in bezug auf die Zahl der Gläubigen vorbildliche Pfarrgemeinde 5.000 Gläubigen zählen sollte. Dementgegen zählte im Jahr 1912 eine statistische Pfarrgemeinde auf dem hier behandeltem Gebiet ca. 13.000 Gläubige, doch unter dem Vorbehalt, dass es auch solche Gemeinden gab wie die der "*St. Maria*" (über 41.000 Mitglieder) und "*Trinitas*" - (21.000 Gläubige) in Beuthen, Rosdzin (Szopienice) - 20.000, die "*St. Peter und Paul*" - Pfarrei in

---

<sup>13</sup> Chrząszcz, *Kirchengeschichte...*, 266.

Kattowitz - 18.000, Siemianowitz - mehr als 33.000. Statistisch erfasst kamen in den damaligen Zeiten auf jeden Seelsorger in Oberschlesien ca. viertausend Gläubige<sup>14</sup>.

Unter den schwierigsten Bedingungen wirkten die Seelsorger im Myslowitzer Dekanat, wo auf einen Seelsorger mehr als fünftausend Gläubige entfielen. In diesem Falle konnte der statistische Durchschnittswert irreführen. In den ländlichen Pfarrgemeinden des Plesser Dekanats (Pszczyna) kamen nämlich auf einen Seelsorger Tausend Katholiken, wogegen in der Pfarrgemeinde des Hl. Kreuzes in Siemianowitz auf jeden Seelsorger mehr als 8.000 Gläubige entfielen. Wie sich daraus schlussfolgern lässt, bleibt der Gründungsprozess neuer Seelsorgezentren stark hinter der Entwicklung der Städte und Arbeitersiedlungen zurück.

Nach der Teilung der Breslauer und Gründung der Kattowitzer Diözese setzten die Bischöfe August Hlond, Arkadiusz Lisiecki und Stanisław Adamski das Schaffungswerk neuer Pfarrgemeinden fort. Unmittelbar vor dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges signalisierte z.B. der Bischof – S. Adamski die Notwendigkeit, noch weitere 80 Pfarrgemeinden ins Leben zu rufen. Auch in der Zwischenkriegszeit überwog die Meinung, dass das Schaffen kleiner Pfarrgemeinden mit ca. 50.000 Gläubigen notwendig sei<sup>15</sup>.

Das neuzeitliche Modell eines Pfarrers wurde durch die Beschlüsse des Tridentinischen Konzils geschaffen. Bis zum II. Vatikanischen Konzil war die Unabsetzbarkeit eines Seelsorgers gegebene Tatsache, was zur Folge hatte, dass sich dieser vielmehr als Vater der Pfarrgemeinde fühlte, mit der er im guten wie im bösen - vermählt war, und nicht als ein vom Bischof zur Erfüllung konkreter Aufgaben eingesetzter Beamter. Unter den oberschlesischen Verhältnissen übernahm ein Seelsorger seine Pfarrei nach ungefähr 10 Jahren seelsorgerischer Tätigkeit als Vikar. Für das Amt eines Pfarrers stellte ihn sein Patron vor, aber im Falle einer neuen Pfarrgemeinde wurde er direkt von dem Bischof ernannt. Zum Pfarrer einer oberschlesischen

---

<sup>14</sup> *Handbuch* 1912..., 26-29.

<sup>15</sup> S. Adamski, *Z zagadnień i trudności duszpasterskich diecezji śląskiej*, Katowice 1938, 7-8.

Pfarrgemeinde konnte nur ein an der Theologischen Fakultät der Breslauer Universität ausgebildeter und im Breslauer Alumnat zum Priestertum vorbereiteter geistlicher ernannt werden.

Wenn bis zur Hälfte des 19. Jahrhunderts auf die Lage des Alumnats grossen Einfluss das Breslauer Kapitel hatte, so hing seit den Zeiten des Bischofs Melchior Diepenbrock das von dem Vorstand des Alumnats realisierte Erziehungsmodell unmittelbar von dem Breslauer Bischof ab. Die Geistlichen – Absolventen der Theologischen Fakultät an der Breslauer Universität erhielten eine gründliche, allseitige Ausbildung<sup>16</sup>. Die damaligen Professoren der Theologischen Fakultät bürgten durch ihren Ruf für eine Theologie auf europäischem Niveau, obwohl nicht frei von kontroversen Elementen. Genannt sei hier nur der vorerwähnte Fall der Breslauer Theologen, die sich dem Dogma über die Unfehlbarkeit des Papstes entgegengesetzt haben.

Mit der Übernahme des bischöflichen Amtes in Breslau durch den G. Kopp (20.9.1887) änderte sich das in der Breslauer Diözese realisierte Erziehungsmodell eines zukünftigen diözesanen Priesters. Die an die Priesteramtskandidaten gestellten intellektuellen Anforderungen sind keineswegs geringer geworden. Die Theologische Fakultät der Breslauer Universität erhielt im Jahr 1887 erneut das Recht zur Verleihung des Doktorgrades, und viele schlesische Theologen haben diese Gelegenheit in Anspruch genommen. Die Ausbildung eines Seelsorgers, der den Anforderungen einer grosstädtischen Pfarrgemeinde gewachsen sein musste, gewann deutlich an Bedeutung. Zu Worte kamen auf sozialem Gebiet aktiv wirkende Seelsorger. Zahlreiche, sich mit der katholischen Soziallehre über die Arbeiterlage befassende Lehrgänge bereiteten Geistliche auf ihr Tätigkeit im Bereiche der sozialen Problematik vor. In der Theorie und pastoralen Praxis der Breslauer Diözese sind Einflüsse des Münchener Zentrums und der Enzyklika *Rerum novarum* deutlich zu erkennen<sup>17</sup>. Die oberschlesischen Seelsorger besaßen jedoch in dieser Hinsicht schon ihre eigenen originellen Erfahrungen, wie zum Beispiel die Nüchternheitsaktion des Pfarrers Alojzy Ficek (1790–1862) und des Pfarrers Jan Kapica (1866–1930) oder die unter den oberschlesischen

---

<sup>16</sup> Vgl. H. Hoffmann, *Die Geschichte des Breslauer Alumnats*, Breslau 1935.

<sup>17</sup> Myszor, *Duszpasterstwo...*, 33-40

Arbeitern geführte organische Arbeit der Pfarrer Józef Szafranek und Norbert Bończyk.

Der sozial tätige Seelsorger sah seine Mission vor allem in der Gründung katholischer Verbände und Organisationen, Bruderschaften und Arbeitervereine, an denen seine Pfarrgemeinde beteiligt war. Die Tätigkeit der Seelsorger innerhalb dieser Bruderschaften und Arbeitervereine, denen besondere Bedeutung beigemessen wurde, brachte Früchte u.a. in der Neutralisierung der Einflüsse der Sozialdemokratie in Oberschlesien. Die Zahl der in Oberschlesien wirkenden Bruderschaften und Vereine mit unterschiedlichen Zielstellungen war enorm und lässt sich nicht genau berechnen. Nicht immer wurden sie gemäss den Bestimmungen des kanonischen Gesetzes gegründet. Erst 1923 versuchte die Kattowitzer Kurie alle auf dem Gebiet der Diözese bestehenden Bruderschaften und Verbände den Erfordernissen des Kirchengesetzes gemäss zu regeln. Für die Kirchenbehörden in Breslau war die so spontane Entwicklung der Bruderschaften und Verbände eine erfreuliche Tatsache. Trotzdem hat man schon damals festgestellt, dass ihre Tätigkeit nicht über die Organisationsangelegenheiten und Erziehungsarbeit innerhalb des Verbands hinausging. Ihr Schwachpunkt war der Mangel an äusserem Apostolat und an geistiger Tiefe. Diesen Mängeln sollte in Zukunft die Innere Mission gerecht werden, die gemäss den Voraussetzungen von Bischof S. Adamski das Werk der Katholischen Aktion vorbereiten sollte.

Der ober-schlesische Seelsorger bestätigte sich als guter Organisator des Pfarrlebens, dessen Struktur immer komplizierter wurde. Neben der gewöhnlichen Seelsorge (Sakramentenspende, Wortverkündigung), musste er sich mit der Leitung von Bruderschaften und Verbänden, Chören und Theaterensembles befassen, Ausflüge und Wallfahrten organisieren und Kirchen bauen. Innerhalb eines Zeitraumes von kaum einigen Jahrzehnten (1882–1914) wurden auf dem Gebiet des industriellen Oberschlesiens mehrere zehn Kirchen erbaut.

Der ober-schlesische Seelsorger der Hälfte des 19. Jahrhunderts war aktiv auf sozialem Gebiet, mit der Politik dagegen beschäftigte er sich selten. Eine Ausnahme in dieser Hinsicht bildete die parlamentarische Tätigkeit des Pfarrers Józef Szafranek, obwohl auch sein politische Wirken nicht in die Sphäre eines rein politischen Spiels fiel. Er kandidierte zum preussischen Parlament, um für die Besserung der Lebens – und

Arbeitsbedingungen der oberschlesischen Berg - und Hüttenarbeiter sorgen zu können.

Er trat auch energisch für die Gleichberechtigung der polnischen Sprache im schulischen Religionsunterricht der Kinder auf. Die Situation änderte sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Um den Pfarrer Aleksander Skowroński sammelte sich eine Gruppe politisch aktiver Priester, die zu dem sogen. Polnischen Lager in Oberschlesien gehörten. Diese Erscheinung stellte qualitativ ein Novum in der Geschichte des oberschlesischen Klerus dar<sup>18</sup>.

Der Hintergrund des Phänomens war äusserst kompliziert. Eine der Ursachen für die gesteigerte politische Aktivität des oberschlesischen Klerus ist in der Einstellung des Bischofs G. Kopp gegen den Gebrauch der polnischen Sprache im Religionsunterricht und Predigertum zu suchen. Kard. G. Kopp ist zweifellos einer der hervorragenden Verwalter gewesen, die die Breslauer Diözese im Verlauf der Jahrhunderte aufweisen kann. Aber er hat sein Amt zum Zeitpunkt übernommen, als sich im vereinigten Deutschland die nationalistischen Stimmungen gefestigt haben. Wenn zur Amtszeit des Bischofes H. Förster die Seelsorger der Breslauer Diözese sich in ihrer seelsorglichen Tätigkeit ausschliesslich von kirchlichen Voraussetzungen leiten liessen, so gewannen während der Amtszeit des Bischofes J. Kopp die nationalen gründe Oberhand. Die vom Bischof G. Kopp geführte Politik hat den oberschlesischen Klerus aufgespalten und die nationalen Tendenzen polarisiert. Der Nachfolger des Kard. G. Kopp - Kard. Adolf Bertram bemühte sich vergeblich, die Verwicklung des Klerus in die nationalen und politischen Konflikte während der Volksabstimmung und der oberschlesischen Aufstände zu verhindern.

Die zu der nationalen Frage in Oberschlesien eingenommene Haltung der Breslauer Bischöfe, der Kard. G. Kopp und Adolf Bertram ist bis auf den heutigen Tag. Kontroversgegenstand für die polnischen und deutschen Historiker geblieben. Eine klare Einschätzung in dieser Hinsicht ist weiterhin schwer erzielbar. Es ist aber eine charakteristische Tatsache feststellbar. Nachdem das "Fieber" der Volksabstimmung nachgelassen

---

<sup>18</sup> Vgl. M. Pater, *Centrum a ruch polski na Górnym Śląsku (1879-1893)*, Opole 1971; tenże, *Polskie postawy narodowe na Śląsku w XIX wieku cz. 2 (1871-1890)*, Wrocław 1993.

hatte und die aufständischen Handlungen eingestellt worden waren, kam es zu einer Beruhigung der Gemüter, auch innerhalb des oberschlesischen Klerus. Der apostolische Administrator Oberschlesiens August Hlond rief zur Vernunft auf. Und als die oberschlesischen Geistlichen während der Gründung der Apostolischen Administration für Oberschlesien im Jahr 1923 die Möglichkeit erhielten, die polnische oder deutsche Seite zu wählen, hat es sich erwiesen, dass sehr viele Priester in ihren Pfarrgemeinden geblieben sind, obwohl ihre nationalen Überzeugungen das Verlassen der Pfarrgemeinde forderten. Es wäre möglich, diese Tatsache auf unterschiedliche Art und Weise zu interpretieren. Zum Beispiel könnte nicht ausgeschlossen werden, dass bei der Wahl der Diözese nicht die politischen und nationalen Gründe ausschlaggebend waren, sondern das Wohl der Gläubigen die Wahl bestimmte.

Auf das Breslauer (preussische?) Modell für die Leitung einer Pfarrgemeinde haben sich solche Eigenschaften, wie Pünktlichkeit, Ordnung und perfekte Organisation der kirchenamtlichen Arbeit prägend ausgewirkt. Trotzdem hat dies die seelsorgerische Tätigkeit vor deren Bürokratisierung nicht bewahren können. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war in den oberschlesischen Pfarrgemeinden die Institution einer Pfarrkanzlei unbekannt. Alle wesentlichen seelsorgerischen Angelegenheiten, wie Taufe, Beerdigung, Ehe wurden in der Sakristei erledigt.

Die seelsorgerische Problematik einer Pfarrgemeinde stand in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts am Rande des Interessenbereiches des Breslauer General-Vikariat. Die Visitatoren (Erzpriestern, die bischöflichen Delegaten) interessierten sich in dieser Zeit hauptsächlich für die materielle Lage der Pfarrei. Erst ab der Hälfte des 19. Jahrhunderts, d.h. seit der Übernahme des Bischofsamtes durch Bischof M. Diepenbrock wird eine Akzentverlagerung deutlich sichtbar. Die Dekane beginnen während ihrer alljährlichen Visitationen auch nach rein seelsorgerischen Problemen wie: der Unterricht zur Vorbereitung der Kinder auf die I. Beichte und hl. Kommunion, die Zahl der ausserhalb der österlichen Zeit die hl. Kommunion empfangenden Gläubigen, Spende der Krankensalbung udgl. m. zu fragen.

Die Interessiertheit für die seelsorgerischen Probleme offenbarte sich verschiedenartig. Seit 1847 hat die Breslauer Diözese gedruckte Runderlasse des General- Vikariat eingeführt. Bisher überwiesen die Dekane Mitteilungender Zentrale mit Hilfe der sogen. Currenden. In

den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ist eine Erhöhung der Zahl von Runderlassen besonderen charakteres zu verzeichnen. Das General-Vikariat verlangte genaue Berichte aus verschiedenen Bereichen des Pfarrlebens. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts haben sich die Breslauer Bischöfe durchschnittlich zweimal im Jahr (in der Advents und Fastenzeit) schriftlich geäußert, jetzt wenden sie sich öfters in Hirtenbriefen an die Gläubigen.

Die Entwicklung institutioneller Formen des Kontaktes der Seelsorger mit den Gläubigen wird aus dem General - Vikariat in die Pfarrgemeinde verlegt. Nach der Einführung der Beichtzettel tragen die Pfarrer alle Gläubigen der Pfarrgemeinde, die zur österlichen Beichte gehen bzw. diese unterlassen, ins Register ein. Dank dieser Praxis verfügt der Historiker über eine vorzügliche Informationsquelle für seine Forschungsarbeiten im Bereich der Geschichte der Frömmigkeit und der Demograph kann dort Material für seine Untersuchungen der Situation der oberschlesischen Familie auffinden. Es scheint, dass der Prozess, der als Bürokratisierung der Beziehungen auf der Linie: *Pfarrer - Mitglied derr Pfarrgemeinschaft* bezeichnet wird, der unvermeidbare Preis war, der für eine straffe Organisation einer mehrere Tausend Mitglieder zählenden anonymen Pfarrgemeinde gezahlt werden musste.

In diesem Beitrag habe ich mir die Aufgabe gestellt, mich einigen auserwählten Problemen aus der Geschichte der pastoralen Praxis der oberschlesischen Kirche um die Jahrhundertwende anzunähern. In Umrissen wurden Probleme dargestellt, die irgendwie mit den Problemen korrespondieren, die vor dem Kattowitzer Erzbistum zur Zeit des gegenwärtigen Wendepunktes der Geschichte stehen. Einige von ihnen sind Kirchen. Andere - wie die Aktivierung die Laien in den Pfarrgemeinschaften, das sozialpolitische Engagement des oberschlesischen Klerus scheinen weiterhin Postulate der Zeit in der Theorie und der pastoralen Praxis zu sein. Aufgabe des Historikers ist es, ausschliesslich gewisse Regeln zur Lösung der pastoralen, vom Zeitfaktor unabhängigen Probleme aufzudecken. Eine Antwort auf die sich zeichnenden seelsorgerischen Fragen zu finden, ist dagegen Aufgabe - und zwar im gleichen Masse - sowohl der Theologen wie auch der praktischen Seelsorger. Die letztgenannten kommen - wie uns die Kirchengeschichte in Oberschlesien lehrt - des öfteren den Theologen zuvor.

*Jerzy MYSZOR*